

EINÜBUNG UND WEISUNG

Glauben heißt sehen lernen

Im 8. Kapitel bei Markus, V. 17–18 fragt Jesus seine Jünger: „*Was macht ihr euch darüber Gedanken, daß ihr kein Brot habt, begreift und versteht ihr immer noch nicht? Ist denn euer Herz verstockt? Habt ihr denn keine Augen, um zu sehen und keine Ohren, um zu hören?*“

V. 22 beginnt dann die Erzählung von der Heilung eines Blinden. Versuchen wir, sie einmal zu lesen unter der Rücksicht, was es heißt, zum Glauben zu kommen.

Am Anfang steht eine Bitte. *Man bat Jesus, er möge den Blinden berühren.* Eine Hoffnung, eine Sehnsucht nach Licht geht voran. Sie ist nicht ziellos, sie wendet sich an den, der sich das Licht der Welt nennt. Sie ist nicht erfolglos. Bitet, so wird euch gegeben.

Jesus geht darauf ein, *er nimmt den Blinden bei der Hand und führt ihn vor das Dorf hinaus.* Was mag in dem Blinden vorgegangen sein auf diesem Weg, wie würde es mir selbst ergehen, mich so herausführen zu lassen? Vielleicht tut es gut, sich aus dem Alltäglichen, aus dem Gewohnten einmal zurückzuziehen. Vielleicht ist es auch das Gewohnte, was uns oft blind macht für das Außerordentliche, für das Wunder des Daseins. Es heißt, man sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Im Handkontakt zu Jesus. Wärme spüren, Nähe, Vertrauen. Vielleicht auch das eine oder andere ermutigende Wort hören. Sich führen lassen, zulassen, geschehen lassen.

Jesus bestrich seine Augen mit Speichel, legte ihm die Hände auf und fragte ihn: Siehst du etwas? Behutsames, liebevolles Umgehen.

Sehen lernen im Dialog. Sehe ich etwas? Was sehe ich denn? Ist das, was ich sehe, das Ganze, könnte ich noch mehr sehen, oder bin ich wie einer, der glaubt zu sehen und doch nicht sieht? Wie steht es mit den Augen meines Herzens, sehe ich den liebenden Gott in meinem Leben am Werk? Es geht um eine Vergewisserung, um einen Überblick, um eine Rechenschaft.

„Ich sehe Menschen, denn ich sehe etwas, das wie Bäume aussieht und umhergeht.“ Ein noch undeutliches Sehen, aber wenigstens ein Anfang. Da legte er ihm nochmals die Hände auf die Augen; nun sah der Mann deutlich. Er war geheilt und konnte alles ganz genau sehen.

Könnte das nicht auch ein Wunsch von mir sein? Alles ganz genau sehen? Malen Sie einmal aus dem Gedächtnis ein Blatt auf Papier und schauen sich dann ein Blatt in der Natur an. Wie vieles hatten Sie noch nicht gesehen, wie vieles gibt es noch zu entdecken. Wenn das schon bei einem Blatt so ist, wie ist es dann erst im Bereich menschlicher Begegnung!

Jesus schickte ihn nach Hause und sagte: Geh aber nicht in das Dorf hinein. Jesus will nicht das große Spektakel, er wirkt lieber im Verborgenen. Auch heute.

Der Geheilte soll sich nicht in die Diskussion mit denen verwickeln, die doch nichts verstehen. Er soll bei dem bleiben, was mit ihm geschehen ist. Noch einmal das Ganze durchleben, reflektieren, die einzelnen Schritte: Die Bitte, das an der Hand genommen werden, die schrittweise Heilung. Sehen heißt auch bei sich bleiben können.

Wie steht es mit meinem Glauben? Gibt es noch das Wachstum, oder wenigstens den Wunsch danach? Paulus ermutigt durch seine Fürbitte in Eph 1,18 diesen Wunsch: „Er erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr versteht, zu welcher Hoffnung ihr durch ihn berufen seid, wie überragend groß seine Macht sich an uns, den Gläubigen erweist, durch das Wirken seiner Kraft und Stärke.“

Gundikar Hock, Frankfurt

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

Gemeinschaft im Kontext

Gemeinschaften Christlichen Lebens (GCL)

Nur im Kontext, in dem Worte gesprochen werden, sind Mitteilungen verständlich. Dies gilt nicht nur für Worte und Sätze, sondern auch für Menschen und Gemeinschaften. Im folgenden sollen die Gemeinschaften Christlichen Lebens (GCL) von ihrem Kontext, von ihrem „Sitz im Leben“ her verstanden und dargestellt werden.

Text und Kontext

Der große Kontext, innerhalb dessen der GCL-„Text“ zu lesen ist, sind die neueren geistlichen Bewegungen und Gemeinschaften. Von ihnen sagt Bischof Lehmann 1986 in einem Vortrag zusammenfassend:

„Die neuen geistlichen Bewegungen spiegeln eine Aufbruchssituation in der Kirche wider. Ihre Mitglieder begnügen sich nicht damit, in mehr oder weniger unverbindlicher Form zur ‚Volkskirche‘ zu gehören, und sie wollen sich auch nicht mit dem ‚normalen‘ Angebot einer Pfarrei begnügen. Sie versuchen je auf ihre Weise, ein entschiedenes und bewußtes christliches Leben zu führen, nehmen so ihre persönliche Berufung besonders ernst und streben nach einer lebendigen Zeugenschaft des Glaubens auf dem Grund einer im Geist erneuerten Taufe und Firmung.“ (Karl Lehmann, Neue geistliche Bewegungen. Hg. Abt. Öffentlichkeitsarbeit Bischöfliches Ordinariat Mainz 1987, S. 4.)